

Wilamowitz: dell'unione di cose e parole

Aischylos Agamemnon. Griechischer text und deutsche übersetzung von U. von Wilamowitz-Moellendorff, Berlin, Weidmann, 1885

ΦΥΛΑΞ.

Θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόνων,
 φρουρᾶς ἑτέρας μῆκος, ἦν κοιμώμενος
 στέγαις Ἀτρειδῶν, ἄγκαθεν κυνὸς δίκην,
 ἄστρον κάτοιδα νυκτέρων ὀμήγουρι
 5 καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρος βροτοῖς
 6 λαμπροὺς δυνάστας ἐμπρέποντας αἰθέρι.
 8 καὶ νῦν φυλάσσω λαμπάδος τὸ σύμβολον,
 ἀγῆν πυρός, φέρουσαν ἐκ Τροίας φάτιν
 10 ἀλώσιμόν τε βάξιν· ὧδε γὰρ κρατεῖ
 γυναικὸς ἀνδρόβουλον ἐλπίζον κέαρ.
 εὐδῶν δὲ νυκτίπλαγκτον ἔνδροσόν τ' ἔχω
 εὐνήν ὀνειροῖς οὐκ ἐπισκοπομένην
 ἐμήν, φόβος γὰρ ἀνθ' ὕπνου παραστατεῖ,
 15 τὸ μὴ βεβαίως βλέφαρα συμβαλεῖν ὕπνωι·
 ὅταν δ' αἰδεῖν ἢ μινύρεσθαι δοκῶ,
 ὕπνου τόδ' ἀντίμολπον ἐντέμνων ἄκος·
 κλαίω τότε οἶκον τοῦδε συμφορὰν στένων,
 οὐχ ὡς τὰ πρόσθ' ἄριστα διαπονομένον.
 20 νῦν δ' εὐτυχὴς γένοιτ' ἀπαλλαγὴ πόνων,
 εὐαγγέλου φανέντος ὄφρηταιον πυρός.

ὦ χαῖρε λαμπτήρ, νυκτὸς ἡμερήσιον
 φάος πιφάσκων καὶ χορῶν κατάστασιν
 πολλῶν ἐν Ἄργει τῆσδε συμφορᾶς χάριν.
 25 ἰοῦ ἰοῦ.
 Ἀγαμέμνωνος γυναικὶ σημαίνω τορῶς
 εὐνής ἐπαντείλασαν ὡς τάχος δόμοις
 ὀλολυγμὸν εὐφημοῦντα τῆιδε λαμπάδι
 ἐπορθιάζειν, εἶπερ Ἴλιου πόλις

WÄCHTER

liegt vornübergestreckt auf dem dache des königspalastes von
 Argos, der die hinterwand der bühne bildet. es ist nacht.

Macht ende, götter, mit den mühen, die ich hier
 ein langes jahr schon dulde, dass ich wie ein hund
 gestreckt auf Agamemnons dache spähen muss.
 ich kenne jetzt der sterne nächtlichen verein,
 die lichten herren, deren glanz vom himmelszelt
 der jahreszeiten wechsel auf der erde lenkt.
 auch heute späh' ich nach dem flammenden signal,
 dem lohen feuer, das von Troia kunde bringt
 und siegesbotschaft. so gebeut erwartungsvoll
 die königin, an kühnheit und verstand ein mann.
 da muss ich liegen, nachtumwittert, taubenetzt,
 und meinem lager nahet nimmer sich ein traum;
 denn statt des schlafes ist die furcht mein bettgenoss,
 dass nicht zu fest der schlummer meine lider schliesst.
 und wenn ein lied ich singen oder pfeifen will
 als zauber der des schlafes arge geister bannt,
 so muss ich weinen, klagend um des hauses los,
 denn nicht mehr ist die alte gute zucht darin.
 o möchten doch die mühen enden, durch die nacht
 die frohe botschaft heute flammen das fanal.

pause.

willkommen blitz. du zündest aus der finsterniss
 mir tageshelle, rufst zu manchem freudentanz,
 zu frohen siegesfesten die Argeier auf.

er steht auf.

hurrah, hurrah.
 so sag' ich Agamemnons gattin klar bescheid,
 rasch soll sie sich vom lager heben und im schloss
 für dies fanal anstimmen hellen jubelruf,
 wofern denn Troia wirklich, wie der feuerschein

2 δ' ἦν (traditum): (corr.) apogr. 7 ἀστέρας, ὅταν φθίνω-
 σιν, ἀντολὰς τε τῶν: (del.) Valckenaer 12 * εὐτ' ἂν δὲ (correxii)

Ulrich Friedrich Wichard Emmo von Wilamowitz-Moellendorff

(*Markowitz, 22 dicembre 1848 – † Berlino, 25 settembre 1931)

1862-1867: convitto statale di Schulpforta
1867-1869: studia a Bonn
1869-1870: studia a Berlino
1870: guerra
1872-1874: viaggi in Italia e Grecia
1872: *Zukunftphilologie!*

1874-1876: libero docente a **Berlino**

1875: *Analecta Euripidea*

1876-1883: ordinario a **Greifswald**:

1881: *Antigonos von Karystos*

1883-1897: **Gottinga**

1884: *Homerische Untersuchungen*

1885: *Aischylos Agamemnon*

1889: *Herakles*

1893: *Aristoteles und Athen*

1897- : **Berlino**

1898- : *Lesefrüchte*

1902: *Griechisches Lesebuch*

1903: Timoteo

1905: *Griechische Literatur* (²1912) + *Bucolici graeci*

1906: *Die Textgeschichte der Griechischen Bukoliker*

1910: *Staat und Gesellschaft der Griechen*

1913: *Sappho und Semonides*

1914: Edizione di Eschilo + *Interpretationen*

1916: *Ilias und Homer*

1919: *Platon*

1921: *Griechische Verskunst + Pindaro*

1924: *Hellenistische Dichtung*

1925: Menandro, *Epitrepontes*

1926: Euripides *Ion*

1927: Aristophanes *Lysistrata* + *Il ritorno di Ulisse*

1928: Hesiodos *Erga* + *Erinnerungen 1848-1914*

1931: *Glaube der Hellenen*

Jacob Grimm sagt in seiner schönen Rede auf Lachmann: 'Man kann alle Philologen, die es zu etwas gebracht haben, in solche teilen, welche die Worte um der Sachen, oder die Sachen um der Worte willen treiben'. Überwunden ist dieser Gegensatz auch durch die seitherige sehr viel kompliziertere Entwicklung der Wissenschaft noch nicht, er entspringt der Begrenztheit menschlicher Geisteskräfte und lebt verhüllt fort, mag sich auch das Machtverhältnis der beiden Gruppen seit Grimms und Lachmanns Tagen fast bedrohlich verschoben haben ('heutzutage ist Textkritik unmodern' heisst es mit bewusst verallgemeinerndem Tadel im Vorworte der eben jetzt erschienenen Griechischen Verskunst). Aber Wilamowitz gegenüber verliert die Alternative sofort ihren Sinn. Sie drückt in der Tat nur ein Unzulängliches aus und wird dem wahren Wesen der Philologie nicht gerecht. Scharf herausgestellt wurde der Gegensatz erst durch den mächtigen Aufschwung der Geschichtswissenschaft im Beginn des 19. Jahrhunderts. | Für die grossen Entdecker in Frankreich zur Zeit der Renaissance bestand kein solches Entweder-Oder, am wenigsten für Joseph Scaliger, den gewaltigsten Philologen, von dem wir wissen. Dass Wilamowitz gerade ihn bewundert und liebt, ist kein Zufall. An das Vorbild des Mannes, der die Sammlung der Inschriften unternommen und den Grund zu einer Chronologie des gesamten Altertums gelegt hat, knüpft er die Mahnung, auch die neue Philologie oder Historie habe das Gebet sehr nötig: *utinam essem bonus grammaticus*. Und stellt sich Wilamowitz mit Vorliebe in die Nachfolge Boeckhs, Otfried Müllers und Welckers, so soll man nicht vergessen, dass sein Aischylos dem Andenken Gottfried Hermanns gewidmet ist. Doch damit ist das Wichtigste noch nicht bezeichnet. Wenn heute die Wissenschaft vom hellenischen Altertum noch nicht auseinandergefallen ist in ein Gewimmel hochentwickelter Spezialdisziplinen, denen dann vielleicht von einer andern Seite her tatsachenferne Spekulationen entgegentreten mochten, so ist das zu einem grossen Teile das Verdienst von Wilamowitz.

Er hat für sich und sein Werk die Gefahren des Partikularismus der Einzeltechniken überwunden, indem er sie allesamt, eine nach der andern, beherrschen lernte und sie seinem einen Ziele dienstbar machte, dem nachgestaltenden Erfassen des ungeteilten antiken Lebens. Er konnte das nur, weil schon am Beginn

R. Pfeiffer, *Nachruf auf Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff*, ora in *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von W. Bühler, München 1960, pp. 269-276 (trad. it. [non bella] in U. von Wilamowitz-Moellendorff, *L'arte del tradurre*, a c. di E. Simeone, Napoli, Sparton, 2012, pp. 61-69):

L'umana parcellizzazione e limitazione, sia da un punto di vista solo linguistico o solo materiale, sia rispetto ad un campo più strettamente limitato nello spazio e nel tempo, che ha messo davvero in ridicolo la specializzazione in filologia, egli non l'ha mai fundamentalmente approvata. Già F.A. Wolf aveva coniato nel 1800 il concetto di una scienza dell'antichità universale, il cui fine in sé doveva essere la conoscenza dell'umanità antica. Ma in lui ed anche nei suoi maggiori allievi, in Böckh, è rimasta un'esigenza; Wilamowitz l'ha realizzata e senza dubbio in un modo mai più ricorrente. Il suo spirito abbracciò la totalità della cultura greca; è uno spettacolo singolare come un particolare, cui esso si avvicina, si leghi strettamente ad un altro particolare e tuttavia, dietro tutti i particolari, sia presente la totalità. Ciò era più chiaro nell'immediatezza della conversazione magistrale che nei suoi scritti. Questa 'totalità' non era l'essere, non era l'idea di Grecità; partendo dal divenire egli cercò di comprendere ciò che esso era diventato e così tutto si risolveva in un infinito processo vitale. Questa vita passata doveva essere riportata alla luce nel suo complessivo sviluppo spirituale.

G. Pasquali, *Ulrico di Wilamowitz-Moellendorff* [1932], in *Pagine stravaganti di un filologo*, a c. di C. F. Russo, Firenze, Le Lettere, 1994, pp. 73-74:

Si può anche dubitare se il Wilamowitz fosse più filologo o più storico. [...] Io so bene che negli studi di antichità classica filologo e storico si distinguono appena per una sfumatura e che non si può essere filologo grande senza essere storico, e viceversa. Più storico è colui a cui importa maggiormente la vita statale; più filologo colui nel quale prevale l'interesse per l'interpretazione.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Philologie und Schulreform* [1 giugno 1892]
ora in *Reden und Vorträge*, Berlin, Weidmann 1901, pp. 104-105:

Die Philologie, was ist sie? Es ist nicht schön, daß man's nach F. A. Wolf noch sagen muß; aber es ist nötig. Ich verzichte darauf, eine Definition logisch zu präparieren, wie ich mich auch des alten Namens bediene, so verkehrt oder vielmehr leer er ist: wir wollen die Wissenschaft durch ihr Objekt bestimmen. Mit Homer beginnt eine kontinuierliche und ihrer Kontinuität sich stets bewusste Kulturentwicklung, die immer weitere Gebiete umspannt, erst ganz Hellas, dann durch Alexander den Orient, dann durch Rom das gesamte Mittelmeergebiet. Mit dem Zerfall des römischen Reiches hört die Einheitlichkeit und die Kontinuität dieser Kultur auf. Die Barbaren emancipieren sich; das Christentum, obwohl aus jener Kultur erwachsen, verleugnet sie. Weil diese Kultur eine Einheit ist, trotz all den Wandlungen des Lebens und des Geistes, kann eine jede ihrer Erscheinungen in ihrem individuellen Leben vollkommen nur vom Ganzen her verstanden werden, und trägt jede kleinste Erscheinung ihren Zug bei zu dem Verständnis des Ganzen, aus dem sie ward, in dem sie fortwirkt. Weil das Objekt eines ist, ist die Philologie eine Einheit. Die Partikel $\alpha\upsilon$ und die Entelechie des Aristoteles, die heiligen Grotten Apollons und der Götze Besas, das Lied der Sappho und die Predigt der heiligen Thekla, die Metrik Pindars und der Mestisch von Pompeji, die Fratzen der Dipylonvasen und die Thermen Caracallas, die Amtsbefugnisse der Schultheißen von Abdera und die Thaten des göttlichen Augustus, die Kegelschnitte des Apollonios und die Astrologie des Petosiris: alles, alles gehört zur Philologie, denn es gehört zu dem Objekte, das sie verstehen will, auch nicht eines kann sie missen.

La filologia, che cos'è? Non è bello ripetere quello che ha detto F. A. Wolf, ma è necessario farlo. Io rinuncio a imbalsamare una definizione espressa in termini logici, e d'altro canto continuo a usare la vecchia etichetta per quanto risulti fuorviante e per meglio dire vuota. Vogliamo definire la scienza in base al suo oggetto. Con Omero inizia lo sviluppo continuativo di una civiltà che è sempre stata consapevole di tale continuità e che ha abbracciato ambiti sempre più ampi. Dapprima l'intera Grecia, poi con Alessandro Magno l'Oriente e quindi con Roma l'intero bacino del Mediterraneo. Con la caduta dell'impero romano cessa l'unitarietà e la continuità di questa civiltà. I barbari si emancipano. Il Cristianesimo, benché cresciuto su quella civiltà, la rinnega. Poiché questa civiltà costituisce un'unità, nonostante le molteplici trasformazioni della vita e dello spirito, ciascuno dei suoi fenomeni può essere perfettamente compreso nel proprio significato individuale solo se lo si considera parte dell'intero. E ogni minimo fenomeno porta il suo contributo alla comprensione dell'intero da cui è derivato e in cui si è sviluppato. Poiché l'oggetto è uno, la filologia è un'unità: la particella $\alpha\upsilon$ è l'entelechia di Aristotele, le sacre grotte di Apollo e l'idolo di Besas, il canto di Saffo e la predica di Santa Tecla, la metrica di Pindaro e la tavola delle misure di Pompei, le maschere caricaturali sui vasi del Dipylon e le terme di Caracalla, le competenze d'ufficio dei governatori di Abdera e le imprese del divino Augusto, la sezione conica di Apollonio e l'astrologia di Petosiris: tutto, tutto appartiene alla filologia, giacché appartiene all'oggetto che essa vuole comprendere, neppure di uno essa può fare a meno.

U. von Wilamowitz-Moellendorff,
Herakles, I, Berlin, Weidmann, 1889, pp. 256-257:

So hohe forderungen erhebt die philologie als geschichtliche wissenschaft. und sie ist doch selbst auch noch etwas anderes. sonst würde es genügen ein buch über das drama zu schreiben, nicht einen commentar zu einem einzelnen stücke, zumal dies viel mühsamer ist. es kommt vielmehr darauf an, dafs der alte dichter zu worte komme, nicht ein moderner professor. wie wir unser geschäft nur dann recht besorgen, wenn wir in jedes alte buch, das wir unter den händen haben, nicht unsern geist hineintragen, sondern das herauslesen, was darin steht, so liegt überhaupt die spezifisch philologische aufgabe in dem erfassen einer fremden individualität. es gilt sich in eine fremde seele zu versenken, sei es die eines einzelnen, sei es die eines volkes. in der aufopferung unserer eigenen individualität liegt unsere stärke. wir philologen als solche haben nichts vom dichter noch vom propheten, was beides bis zu einem gewissen grade der historiker sein mufs. dagegen müssen wir etwas vom schauspieler in uns tragen, nicht vom virtuosen, der seiner rolle eigene lichter aufsetzt, sondern vom echten künstler, der dem toten worte durch das eigene herzblut leben gibt. auch bei uns geht das am besten durch das lebendige

U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Erinnerungen 1848-1914* [1928/9],
tr. it. *Filologia e memoria*, Napoli 1986, pp. 138-139:

La battaglia di Maratona è un episodio che si vorrebbe conoscere e comprendere a fondo. Ma com'è possibile? La più antica testimonianza su tale avvenimento era il quadro di Polignoto, che per quel che è possibile va ricostruito in base alle notizie scritte¹⁰. Per questo bisogna conoscere lo stile e la tecnica rappresentativa del pittore: ecco quindi un compito dell'archeologia. Poi c'è il resoconto di Erodoto che ha visto il quadro e ha rielaborato i racconti di alcuni dei partecipanti alla battaglia. Quello che riferiscono gli storici di epoche successive ha scarsa importanza, finché non si arriva alla notizia che il IX reggimento, l'Aiantis, si trovava sul lato destro¹¹. Stabilire ciò è compito della critica comparata; si tratta di un vero e proprio lavoro filologico che riguarda non solo l'interpretazione dei testi, ma anche la critica delle fonti sulla base di uno studio comparativo e di un'analisi storico-letteraria sui singoli autori che hanno tramandato e alterato il racconto di Erodoto: possono

essere capiti soltanto se si sa che cosa Erodoto si proponeva di fare e se si conosce il suo modo di raccontare. A questo punto, però, rimane ancora il tumulto dei caduti e sono gli scavi che dovrebbero dire se lo è veramente. E poi c'è il campo di battaglia e occorre aggiungere studi topografici per localizzare il punto dove gli Ateniesi si erano appostati per sbarrare ai Persiani la strada verso Atene e il punto dove la flotta persiana aveva tirato le navi sulla terraferma. In tal modo si individuerà il campo di battaglia e si comprenderanno i necessari movimenti degli

assalitori, di cui sono parte determinante anche l'armamento e la tattica. E adesso finalmente è il turno dello storico che in questo caso deve possedere anche delle nozioni militari. A lui tocca il finale: appurare in che modo siano veramente andate le cose, laddove in base alla tradizione incerta restano problemi insoluti, come quello relativo alla presenza e all'impiego della cavalleria persiana. Non è forse più che evidente che qui occorre la collaborazione di molti, per stabilire la verità, almeno fin dove è possibile? Su molti fatti che pure vorremmo conoscere non possiamo giungere alla verità e dobbiamo accontentarci. La cosa ridicola è la presunzione di certi storici che considerano la filosofia, l'archeologia, ecc. come *ancillae historiae*, proprio come i teologi del passato pensavano a proposito della scienza profana. Uno di loro si è permesso di dirmi: «Voi preparate l'arrosto che noi poi mangiamo». Non voglio dilungarmi su questa immagine, ma che cosa diventerebbe l'arrosto nello stomaco dello storico? Si può stabilire questa differenza: lo storico utilizza il singolo dato per la totalità, mentre il filologo procede in modo contrario. Ma di fatto poi entrambi finiscono col fare tutte e due le cose e la biografia, cioè la comprensione di un singolo individuo nel suo tempo, esige la fusione del pensiero e dell'esposizione storica e filologica.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Storia della filologia classica* [1927], tr. it. Torino 1967

La filologia che tuttora si definisce classica, benché non rivendichi più il primato implicito in questa designazione, è determinata dal suo oggetto: la civiltà greco-romana nella sua essenza e in tutte le espressioni della sua vita. Questa civiltà è un'unità, anche se non può essere nettamente delimitata all'inizio e alla fine. Il compito della filologia è di far rivivere con la forza della scienza quella vita scomparsa, il canto del poeta, il pensiero del filosofo e del legislatore, la santità del tempio e i sentimenti dei credenti e dei non credenti, le molteplici attività sul mercato e nel porto, in terra e sul mare, gli uomini intenti al lavoro e al gioco. Come in ogni scienza, o in ogni filosofia, per dirla alla greca, anche qui si comincia con lo stupore che suscita ciò che non si capisce; lo scopo è di arrivare alla pura e felice contemplazione di ciò che si è capito nella sua verità e bellezza. Poiché la vita che noi ci sforziamo di comprendere è un'unità, anche la nostra scienza è un'unità. L'esistenza di discipline distinte come la filologia, l'archeologia, la storia antica, l'epigrafia, la numismatica, ora anche la papirologia, è giustificata soltanto dai limiti delle capacità umane e non deve soffocare, neppure nello specialista, la coscienza dell'insieme.

Lettera a W. Schadewaldt del dicembre 1930 (o gennaio 1931):

Lieber Herr Kollege!

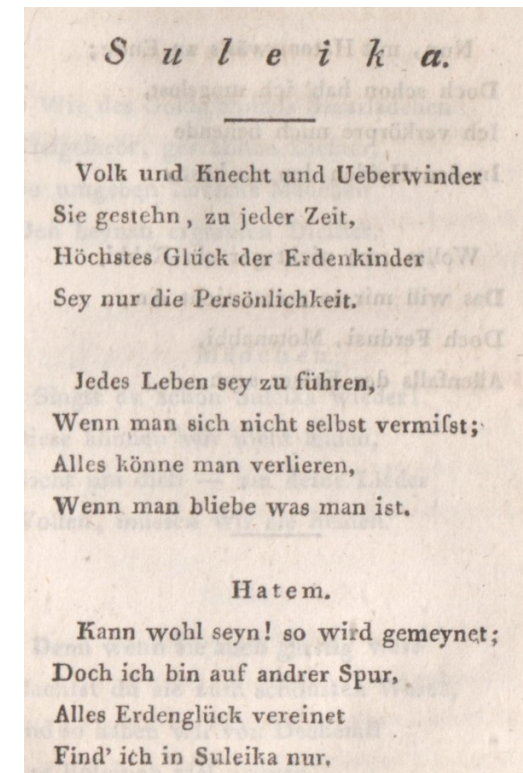
Immer wenn ich 'Die Antike' lese, geht mir ein Mühlrad im Kopfe herum, aber Mehl mahlt das Rad nicht, für mich nicht. – Ich habe eine Vorstellung davon, was klassische Physik ist, und das klassische Musik gibt es auch. Aber sonst? – Die englische Literatur ist reich genug, gibt es da Klassik? Ist Shakespeare klassisch? Bei Sophokles wurde gerade seine Anomalia empfunden, wie Plutarch berichtet. Ich habe mit dem Wort 'klassisch', das mir ein Greuel ist, nie etwas anfangen können, und so erwarte ich auch nicht, das andere es tun. Aber nichts für ungut, wie der Berliner sagt, oder zu meiner Zeit gesagt hat, die vorbei ist.

Ihr Ulrich Wilamowitz-Moellendorff
depontanus

Dichiarazione di Wilamowitz riportata da Schadewaldt:

Why, this prized 'philological method'? There simply isn't any – any more than a method to catch fish. The whale is harpooned; the herring caught in a net; minnows are trapped; the salmon speared; trout caught on a fly. Where do you find *the* method to catch fish? And hunting? I suppose there is something like method there? Why, ladies and gentlemen, there is a difference between hunting lions and catching fleas!

J. W. Goethe, *West-östlicher Divan*, Stuttgart 1819



Die großen Einzelmenschen machen die Geschichte der Menschheit; darum können wir diese Geschichte erst wirklich verstehen, wenn wir diese Menschen erkennen können, wirklich erkennen. Für Jahrhunderte und Jahrtausende müssen wir uns damit begnügen, allenfalls zu erkennen, was geschah, oder wenigstens was herauskam. Wir ziehen dann zwischen den einzelnen Momenten, die uns kenntlich werden, eine gerade Linie und glauben wer weiß was erreicht zu haben, wenn wir sagen, das ist die Entwicklung; es geht nicht anders, auch wenn wir, sobald ein Moment dazwischen kenntlich wird, jedesmal erfahren, daß er nicht auf dieser geraden Linie liegt. Dabei können wir für die längsten Zeiträume kaum etwas mehr erreichen, als die Reste ihrer materiellen Existenz zu sammeln und zu ordnen. Das ist wahrlich nichts Geringes, aber Menschengeschichte ist es darum doch nicht: Menschen, das bedeutet Seelen, und Töpfe haben keine Seele.

Insofern hat es mit dem Namen Prähistorie seine Richtigkeit; aber nur zu lange währt es auch in den sogenannten historischen Zeiten, bis wir auch nur die Möglichkeit haben, einen typischen Menschen persönlich zu erfassen, geschweige denn einen, der im wahren Sinne Persönlichkeit besitzt. Wir behelfen uns dann mit Allgemeinheiten, reden von Volksseele und Volkspoesie u. dgl.; was wir doch nur tun,

weil uns der Einzelne entgeht, und auch damals hat die Menge nur den Ton aufgenommen, den der große Einzelne anschlug. Ist doch selbst, wenn alle Bedingungen gegeben sind, wenn auch die übermächtige Gewalt der Individualität unmittelbar auf uns wirkt, das Ziel, diese in ihrem eigensten zu fassen, unerreichbar, falls sie sich selbst geflissentlich verborgen hat: so steht es mit Platon. Um an einen Menschen wirklich heranzukommen, also an seine Seele, muß es möglich sein, nicht nur die Trennung durch Zeit und Raum zu überwinden, sondern auch die Vermittelung durch andere. Selbst die Charakteristik des echten Historikers und des echten Porträtisten, so unschätzbar sie auch sind, werden von deren eigener Persönlichkeit immer noch zu viel enthalten. Tizians Menschen sehen nur darum so bedeutend aus, weil er es war. Und selbst um solche Zeugnisse, die wahrlich selten genug sind, verwerten zu können, müssen wir Zeit und Umgebung mindestens so weit kennen, daß sich das Individuelle von dem abhebt, was auch der Auserwählte mit seiner Zeit und Umgebung teilt.

A fare la storia dell'umanità sono i grandi individui; ecco perché questa storia noi la possiamo conoscere, e conoscere davvero, soltanto se riusciamo a conoscere questi uomini.

Per secoli e millenni non possiamo far altro che accontentarci di conoscere ciò che è successo, o almeno ciò che ne è conseguito. Tracciamo poi una linea retta tra i singoli momenti che ci diventano conoscibili, e crediamo di aver raggiunto chissà cosa quando diciamo che questo è lo «sviluppo»; ma non c'è altro modo, anche se, non appena un momento intermedio ci divenga conoscibile, scopriamo sempre che non si accomoda in quella linea retta.

Per larghi spazi di tempo, non possiamo fare quasi nulla di più, se non raccogliere e ordinare le vestigia della loro esistenza materiale. Non è in vero cosa da poco, ma non è certo ancora una storia dell'umanità. Uomini significa anime, e le pentole non hanno anime.

Da questo punto di vista il nome 'preistoria' è corretto; ma bisogna attendere a lungo, anche nelle epoche cosiddette storiche, prima di avere l'opportunità di afferrare, nella sua dimensione personale, un essere umano tipico, per non parlare di uno che possieda la *personalità* nel vero senso del termine. Per questo ci aiutiamo con concetti generali, parliamo di 'anima popolare', 'poesia popolare' e simili;

e lo facciamo solo perché l'individuo ci sfugge, e perché anche a quel tempo la massa non ha fatto altro che suonare la musica intonata dal grande individuo. Anche se tutte le condizioni della ricerca sono soddisfatte, anche se il potere prepotente dell'individualità agisce su di noi direttamente, l'obiettivo di coglierla nella sua natura più personale è irraggiungibile se si è accuratamente nascosta: questo vale ad esempio per Platone. Per arrivare veramente a una *persona*, cioè alla sua anima, deve essere possibile non solo superare la distanza del tempo e dello spazio, ma superare anche la mediazione altrui. Anche le caratterizzazioni che possono offrire un storico autentico o un autentico ritrattista, per quanto preziose siano, conteranno ancora troppi elementi della loro propria personalità. I personaggi di Tiziano sembrano così carichi di significato soltanto perché lo era egli stesso. E anche per poter adoperare tali testimonianze, che peraltro sono veramente rare, dobbiamo conoscere l'epoca e l'ambiente circostante almeno in misura tale da comprendere in che cosa, rispetto a quell'ambiente e a quell'epoca, il prescelto si distingua nella sua individualità.

Das wahrhafte Bild des Menschen, das wir suchen, ist ganz etwas anderes als dasjenige, unter dem er im Gedächtnis der Menschen fortlebt, und das sich demgemäß wandelt, so lange das Gedächtnis lebendig ist, unwillkürlich und durch das Eingreifen bestimmender Menschen. Nie darf man diesen Unterschied aus den Augen lassen. Das reflectirte Bild ist nicht minder wertvoll als das ähnlichste Porträt des Zeitgenossen, ob aber für die Kenntnis der wahren Person, ist hier noch viel zweifelhafter. Es kann sich das Individuum zum Typus verallgemeinern, Heros oder Fratze, Gott oder Teufel werden. Solange sich das in jener unwillkürlichen Tradition vollzieht, die wir Sage nennen, wird immer noch etwas von der wirklichen Person darin bleiben; es kann sich aber auch fremde Gestaltungskraft des Namens, der Geschichte, des Typus bemächtigen und an allem weiter dichten, so daß schließlich sich das Widersprechendste auf einer Person, besser einem Namen vereinigt. Jeanne d'Arc und Maria Stuart haben es nicht weniger erfahren als Medea und Helene. Es ist nur recht, daß für solche Figuren am Ende nichts so irrelevant wird als die oft unlösbare Frage, ob sie die Namen leibhaftiger Menschen tragen, ob sie „geschichtlich“ sind, wie man sagt. Können doch umgekehrt Ausgeburten höchst unpoetischer Fiction wie Lykurgos oder Valerius Publicola in die als real geglaubte Historie eindringen. Nicht nur der Coriolan des Shakespeare, sondern auch der des Livius wird von uns nicht mehr in die Geschichte Roms eingereiht, wo wir denn dem Livius dasselbe

Poetenrecht zugestehen sollten wie dem Shakespeare. Wenn Livius einen Coriolan geschildert hat, wie er sich dachte, daß der wirkliche gewesen sein könnte, so dürfte das auf Shakespeare bis zu einem gewissen Grade auch zutreffen. Und am letzten Ende macht es heute der Historiker kaum anders, wenn er die überlieferten Einzelzüge und Reflexe kraft seiner eignen Intuition zu einem Vollbilde vereinigt, etwa von Hannibal oder Scipio. Er befände sich in bedenklichster Täuschung über den Wert unserer Überlieferung, wenn er meinte, daß wir von den beiden Männern ein individuelles Bild gewinnen könnten, weil sie historisch sind und wir ihre großen Taten und ihre Bedeutung für die Geschichte ihrer Völker und die Weltgeschichte recht gut kennen. Wir kommen eben an ihre Seele nicht heran. Erst beim alten Cato, als erstem aller Römer, können wir das, denn er redet noch zu uns. Und beim jüngeren Scipio können wir das, denn da hören wir Polybios, der aus der vertrauten Kenntnis eines verständnisvollen Freundes redet; und Eros bewährt sich auch hier als der Mittler zwischen den Seelen.

La vera immagine dell'uomo che cerchiamo è ben diversa da quella in cui egli vive nel ricordo altrui, e che muta di conseguenza finché sopravvive la memoria, involontariamente o per mirato intervento. Non bisogna mai perdere di vista questa differenza. L'immagine riflessa non è meno preziosa del ritratto più somigliante che abbia potuto darne un contemporaneo: ma per la conoscenza della persona reale è ancora sfuggente. Si può generalizzare l'individuo in un tipo, farlo diventare un eroe o una caricatura, un dio o un demone. Finché ciò avverrà in quella tradizione involontaria che chiamiamo 'saga', vi si potrà ancora trovare qualcosa dell'individuo reale; ma ci si può anche impossessare della forza creatrice del nome, della storia, del tipo, e continuare a modellarlo poeticamente, fino a che gli elementi più contraddittori si fondano in una persona, o meglio, in un nome. Giovanna d'Arco e Maria Stuarda l'hanno sperimentato non meno di Medea ed Elena. Alla fine, per figure siffatte, non c'è nulla di più irrilevante che chiedersi – con domanda spesso insolubile – se portino il nome di persone reali, se siano davvero, come si usa dire, "storiche". Al contrario, prodotti di finzioni sommamente impoetiche come Licurgo o Valerio Publicola possono ben rientrare in una storia che si creda reale. Non solo il Coriolano di Shakespeare: nemmeno quello di Livio appartiene alla storia di Roma, nella quale dovremmo riconoscere a Livio gli stessi diritti poetici di Shakespeare. Se Livio ha delineato il profilo di un Coriolano quale pensava potesse essere quello autentico, Shakespeare, in certa misura, potrebbe aver fatto lo stesso. E in ultima analisi, lo storico oggi non fa quasi nulla di diverso quando, in virtù della propria intuizione, unisce i tratti e i riflessi che si sono tramandati di un individuo a formare un quadro completo, come ad esempio di Annibale o di Scipione. Ma questo storico sarebbe seriamente ingannato sul valore della tradizione di cui disponiamo se pensasse di essere davvero in grado di raggiungere un'immagine circoscritta e autonoma di quei due uomini soltanto perché sono personaggi storici o perché noi conosciamo in dettaglio le loro gesta, l'importanza che hanno rivestito per la storia del loro popolo e per la storia universale. Alla loro anima non riusciamo ad arrivare. Solo con Catone il vecchio, primo fra tutti i Romani, possiamo riuscirci: perché lui ci parla ancora. E ci riusciamo con Scipione minore, perché ascoltiamo Polibio, il quale ci parla con l'intima conoscenza di un amico che l'ha compreso a fondo. Qui il mediatore tra le anime è Eros.